

THOMAS RAAB



Der
Metzger
Kriminalroman

DROEMER*

hochfrequentiert Fleischliches durch die speckigen Finger des Erich Zawodnik wie sonst nur ein paar Ecken weiter im Laufhaus Erika. Egal wie lang die Schlange auch wird, Zawodnik behält seine Ruhe, verdirbt den unfreundlichsten Menschen die miese Laune, Erderwärmung der anderen Art. Nur selten, dass sich seine, wie ein U inmitten der Stirn plazierte, beinah lächelnde Narbe in Falten legt, zu einem erstaunten O verbindet oder zu einem skeptischen V verjüngt: »Bin als Kind durch eine Glastür gefallen!«, erklärt er stets dazu, und gerade diese Schramme gibt seiner so freundlichen Ausstrahlung erst das gewisse Etwas, lässt eine subtile Bedrohlichkeit durchschimmern und verleiht seiner stoischen Gelassenheit die nötige Ausstrahlungskraft. Mehr Zawodniks braucht die Welt! Nur ein Lächeln, ein Schmäh, dazu ein Griff mit der Holzzange ins Einmachglas. Das Glück ist eben kein Vogerl, sondern ein Essiggurkerl aufs Haus.

Lang also ist die Schlange. Menschen, vorwiegend Männer, egal welchen sozialen Standes, welchen Alters, welcher Herkunft und natürlich Verfassung. Und je fortgeschrittener die Stunde, umso geduldiger die Wartenden. Für derartige Entspannung ist es aber offenbar noch nicht spät genug. Der Imbiss muss also seinem Dasein als Fastfood gerecht werden. Und das im wahrsten Sinn des Wortes. Da bleibt die Unschlüssigkeit des Restaurators nicht lange unkommentiert.

»Sind S' kurzsichtig oder wollen S' die Speisekarten auswendig lernen?« Getragen, beinah selbstverliebt wirkt der aus dem Hintergrund vernehmbare Ton, als entspringe er trotz leichten Dialekteinschlags den Stimmbändern eines Schauspielers, Synchronsprechers – und eine Schärfe steckt darin, da kann sich das Fleischmesser des Erich Zawodnik noch ein Beispiel nehmen. Scharf durchaus auch im Sinne des ausgeströmten Atems. Alkohol. Hochprozentig. Whiskey vielleicht.

Anfangs noch verdutztes Stillschweigen auf Seiten des Restaurators, folglich wird zumindest verbal weiter in den Rücken gefallen: »Sind S' also nicht nur kurzsichtig, sondern auch noch schwerhörig! Und jetzt warten S' auf einen ordentlichen Behinderten-Rabatt, oder was?«

Doch so aggressiv, angriffig der Ton auch ist, es wundert den Metzger nicht. Denn trotz Prachtwetter hängt eine seltsame Übellaunigkeit, ja Aufgeladenheit über den Dächern und verwandelt die

Stadt in ein explosives Tiefdruckgebiet. Amerikanische Waffengesetze in Kombination mit der hiesigen Verdrossenheit, und die Straßen wären mittlerweile menschenleer. Seit bald drei Wochen bereits zeigt der Himmel splitterfasernackt sein intimstes Blau, die Sonne all ihre Freizügigkeit, und genau dieser heitere Zustand scheint vielen Menschen das Unerträgliche, ja Anrühliche zu sein. Wer bitte verkraftet schon so viel an Wunscherfüllung: Im Winter die Sehnsucht nach Sommer, im Frühling die Vorfreude auf und die Einkäufe für den Sommer, und dann, Wunder, kommt dieser Sommer tatsächlich, wolkenlos, lustvoll, herrlich heiß, und zur völligen Überraschung auch noch mitten im August. Was zu viel ist, ist eben zu viel. Also wird gejammert, über die Hitze im Speziellen, über das Wetter im Allgemeinen. Und darüber jammern, dass es immer etwas zu jammern gibt und wie furchtbar anstrengend nicht nur dieses Jammern, sondern im Grunde eh alles ist, geht ja sowieso immer. Nein, lustig ist das nicht. Schon gar nicht, wenn es auch des Abends kaum abkühlt, die Luft und somit Gereiztheit hartnäckig in den Zimmern hängt, wie Schnupfenviren in Schnauzbärten.

»Jetzt machen S' hier endlich weiter, verdammt!«, legt die Stimme im Rückgrat des Restaurators nun an Lautstärke zu, dazu ein Zischen, zwei Mal, nur verkehrt herum, als würde sich der Kerl ein paar hartnäckig zwischen den Schneidezähnen sitzende Speisereste in den Rachen saugen, holzige Mango oder zähe Flugentenbrust vielleicht.

Konfliktlösung, so lautet die Devise im Budeninneren: »Zur Abwechslung vielleicht eine Burenwurst, Herr Metzger? Die sind heut ganz frisch.«

»Na hoffentlich ist hier alles frisch!«, drängt sich der Hintermann nun in den Vordergrund. Aufrecht, großgewachsen, hager die Gestalt. Unangenehm das Auftreten. Unberechenbar, auch dank Alkoholisierung. Eine Ausstrahlung, die auf Antrieb Überlegenheit zum Ausdruck bringt, Beklemmung verbreitet.

»Bis zwei Uhr hat die Bude hier offen, da können S' noch ein bisschen nachdenken!«, wird nun mit spitzen, weit ausgefahrenen Ellbogen vor dem Metzger Aufstellung genommen, eine lederne Aktentasche auf die Budel gestellt und mit einer zusammengerollten Tageszeitung, die allein zu halten schon den Anstrich des Intellektuellen verleiht, auf den

Leberkäse gedeutet.

»Also, Zawodnik, den Gaul da am Schneidbrettl lassen S' gleich liegen und um drei Scheiben zum Mitnehmen schlanker werden! Ich hab's eilig.«

»Offenbar sehr eilig!«

Der Metzger nickt: »Ist schon recht!«

»War wohl ein harter Tag?«, bemüht sich Zawodnik um Entschärfung, während er bedächtig die bestellten Scheiben vom Leibe trennt.

Doch vergeblich. Beißend der Ton, gemein.

»Und das rentiert sich, Zawodnik, Ihren Würstelstand auch noch als Zweigstelle für Gesprächstherapie zu betreiben?« Dazu wieder dieses unappetitliche, wie ein Morsezeichen erklingende, zweimalige Sauggeräusch, Schnitzelflachsen oder Erdnussplitter vielleicht, »lang lang«, ein M also, für Maria oder Miguel.

Und der Metzger muss lächeln. Denn dieses furchteinflößende Abbild eines Feldmarschalls, eines Großinquisitors, mit leichtem Buckel, hätte sich gar nicht erst groß in den Vordergrund schieben müssen, um von ihm erkannt zu werden.

6

Ein wunderschönen guten Abend, Herr Hofer!«, entkommt es dem Restaurator ausgesprochen höflich. Gibt ja auch keine größere Gemeinheit dem Grant gegenüber als Freundlichkeit. Wobei, so viel muss der Fairness halber schon gesagt sein, ein nicht unerheblicher Anteil berechnender Pflicht steckt auch dahinter, denn besagter Riese namens Hofer ist einer seiner Stammkunden, denkbar schwierig, im Grunde unerträglich, aber eben auch einträglich. Nur ein paar Ecken weiter wohnt er inmitten dieses Grätzels, meidet aus reinsten Bequemlichkeit Ausflüge an den Stadtrand samt den dort herumstehenden überheizten Einrichtungshaus-Containern und legt sich folglich, sozusagen im Vorbeispazieren, sein Mobiliar in dem kühlen Gewölbekeller des Restaurators zu, Gratislieferung inklusive. Sogar die Putzfrau hat er sich während eines Werkstattbesuches auf diese Art unter den Nagel gerissen, ihr beim Bodenwischen auf den Hintern gedeutet und wissen wollen: »Und? Sauber?«

»Wer?«

»Na die? Kann sie auch mehr als Werkstatt und ist verlässlich?«

»Die« heißt Olga Mitrovic, putzt auch in meiner Wohnung und spricht fließend Deutsch!«

Da könnte sich seine Danjela noch ein Beispiel nehmen.

»Na dann, Frau Mitrovic, nächste Woche Montag, 8 Uhr?«

Und Hofer bekommt, was er will.

Ähnlich verfährt er in puncto Nahrungsaufnahme. Schnell muss es gehen.

Da ist es also auch wirklich keine Besonderheit, wenn Willibald Adrian Metzger nun vor der Durchreiche der Zawodnikschen Würstelbude steht und auf Hofer trifft.

Miguel Maria Hofer, um genau zu sein.

»Aha! Der Herr Metzger also!«, gibt dieser nun ohne den geringsten Ansatz einer peinlichen Berührtheit von sich. »Ich hab meine Brille zu Hause liegen lassen. So wie offenbar auch Sie? Oder ergötzen Sie sich an der hohen Literatur der Speisekarte?«

Dazu wieder ein Hinwenden in Richtung Würstelbude:

»Übrigens Zawodnik, Curry schreibt man mit Doppel-r.«

»Na, da bin ich ja heilfroh, bei der Debreziner kein Doppel-p erwischt zu haben! Vielen Dank, Herr Hofer, wird korrigiert. Und meine Hochachtung«, bleibt Zawodnik die Ruhe in Person, »weil, wenn ich meine Brille wo liegen lass', könnte ich das alles nicht mehr lesen!«

Er weiß eben, was seine Kunden haben wollen, in Hofers Fall: Recht, Huldigung inklusive, und natürlich das letzte Wort: »Ich hab ja mein Hirn nicht vergessen. Eine Speisekarte, die sich so oft ändert, wie die Erdumdrehung ihre Richtung, kann ich längst auswendig. Und wenn wir schon dabei sind, Zawodnik, die ›Peperoni‹ können S' ruhig auf ›Pfefferoni‹ ausbessern, wir sind hier ja schließlich bei uns daheim!«

Wo immer auch dieses »bei uns« sein soll. Bei dir oder mir oder ihr oder ihm oder euch? Der Metzger weiß es nicht.

Und Amen!, denkt er sich.

Gott hat sich, so muss Miguel Maria Hofer wohl der festen Überzeugung sein, auf diese Erde herniederlassen, und zwar als Miguel Maria Hofer höchstpersönlich. Das Wort ist also Fleisch geworden. Wahrlich sogar. Und jetzt steckt ihm ein Lacher im Hals, dem Metzger, denn der Vergleich könnte zutreffender nicht sein.

Miguel Maria Hofer nämlich ist Germanist. Ein Fachmann seiner Zunft, nicht einer, der alte Meister obduziert, sondern die Gegenwart filetiert. Das Jüngste Gericht. Kurz: Literaturkritiker.

Kein Wendehals, kein Grashalm, sondern ein Stahlbetonpfeiler. Einer, der felsenfest, wie die in Stein gemeißelten Gebote, seine Meinung offenbart und keine andere gelten lässt. Da braucht es natürlich nicht lange, sich wohltuend von den Arschkriechern dieser Welt zu unterscheiden. Und weil dem unberechenbaren Menschen von vornherein mehr Ehrerbietung entgegengebracht wird als dem berechenbaren, wurde die wandelnde Sprengladung Hofer zu dem, der er heute ist. Was Pisa für die Schule, Moody's, Fitch und Standard & Poor's für den Staat, ist Hofer in gewisser Weise für die Literatur.